

Predigt zu Lukas 15, 1-10

3. Sonntag nach Trinitatis, 20. Juni 2021, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna

von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Liebe Gemeinde,

wenn wir etwas verloren haben, dann bringt dieses Ereignis unser Leben in der Regel durcheinander. Wenn der verlorene Hausschlüssel uns von unserem Zuhause aussperrt oder das verlorene Portemonnaie uns den Wochenendeinkauf vermasselt oder verlorene Papiere die Urlaubsreise unmöglich machen, dann sind wir sehr verzweifelt. Es beginnt eine fieberhafte Suchaktion. Irgendwie versuchen wir uns zu erinnern, wo wir das Verlorene das letzte Mal mit Bewusstsein registriert haben. Gedanklich werden die verschiedensten Möglichkeiten durchgespielt und dann beginnt die Suche. Da gehen wir zu den verdächtigen Ereignisorten und hoffen, dass wir das Verlorene wieder finden. Desto länger wir danach fahnden, je zweifelter gestalten sich die Nachforschungen. Schon wenn wir an den ganzen Ärger denken, der vor uns liegt, eben das Verlorene dann auf anderem Wege wieder zu besorgen, lässt uns noch intensiver Suchmöglichkeiten erschließen. Da werden alle Freunde und Bekannte ebenfalls verrückt gemacht.

Dann endlich kommt der große Moment, das Verlorene ist wieder gefunden. Alle Aufregung findet sein Ende. Das Zuhause, der Wochenendeinkauf oder der Urlaub ist nicht mehr gefährdet, alles kann wie geplant laufen. Alle Freunde und Bekannte werden in diese Freude mit hineingenommen. Eine große Erleichterung macht sich allseits breit.

Nun können wir natürlich fragen: Was bedeuten schon ein verlorener Hausschlüssel, ein verlorenes Portemonnaie oder verlorene Ausweispapiere? Das Leben geht weiter und solche Dinge lassen sich auch wieder besorgen. Das gehört eben zu unserem Leben dazu, dass nicht alles glatt läuft. Über solche Missgeschicke, ein paar Gegenstände zu verlieren, könnte dann am Ende doch jeder ein wenig schmunzeln.

Wir können in unserem Leben leider auch ganz anderes verlieren. Menschen verlieren die Liebe ihres Lebens. Eine Kündigung beendet jäh das Berufsleben. Der Lebenssinn ist kaum noch als Silberstreifen am Horizont zu erkennen. Dann beginnt in der Regel keine hektische Betriebsamkeit, sondern Menschen versinken in ihrer Verzweiflung und werden geradezu apathisch. Es fällt ganz schwer, konkrete Schritte aus solch einer Lebenslage heraus anzugehen.

Der Versuch von Freunden, eben an gute Zeiten zu erinnern, um das Selbstbewusstsein desjenigen zu stärken, schlagen oft fehl. Alle gut gemeinten und auch hilfreichen Angebote perlen wie Tropfen an einer Fensterscheibe ab. Jegliche Zugänge zu neuen Wegen bleiben versperrt. Das Trauma sitzt tief und macht Menschen handlungsunfähig.

Da braucht es Menschen, die wie der Hirte unseres Predigttextes keine Mühen scheuen, um eben Verlorenes wieder zu finden. Die Begleitung von verzweifelten Menschen braucht Zeit. Mit ein paar schnellen, wenn auch gut gemeinten Ratschlägen sind solche Probleme nicht zu lösen. Wer sein inneres Selbstwertgefühl verloren hat, braucht wieder Zuwendung und zwar eine intensive Zuwendung, die sich viel Zeit nehmen und die Missgeschicke des Lebens mit Liebe betrachten kann.

Eine solche Haltung ist für die begleitenden Personen keinesfalls einfach. Sie müssen viel Ablehnung überwinden. Es kostet sehr viel Energie, wenn die eigenen hoffnungsvollen Worte immer wieder in negative Gedanken von dem Gegenüber uminterpretiert werden. Die Suche nach angemessenen Schritten erweist sich als schwierig, von neuen Lebenswegen ist noch gar nicht die Rede.

Das Vergangene lässt sich auch nicht mehr hochholen. Alle Sehnsüchte, dass es doch wieder so werden soll, wie es in früheren guten Zeiten war, bleiben am Ende unerfüllt. Selbst wenn sich die ehemalige Liebe des Lebens wieder einfände, die Kündigung zurückgenommen würde oder der alte Lebenssinn wieder aufflammte, so wird derjenige feststellen müssen, dass

er nicht einfach zu dem Punkt zurückkehren kann, wo er etwas davon verloren hat. Das Leben ist inzwischen weiter gegangen. Dazu gehören auch die Enttäuschungen und Verletzungen, die eben mit dem Verlust wichtiger Lebensbereiche zusammenhängen. Es erfordert schon ein geeignetes Aufeinanderzugehen, das von Versöhnung geprägt ist, wenn der neue Lebensabschnitt auch zur neuen Lebensfreude werden soll.

Wenn das gute Alte einfach nicht mehr erreichbar ist oder alte Erinnerungen immer nur erhebliche Belastungen hervorbringen, dann gilt es, den Blick nach vorn zu richten. Unser Leben ist nicht perfekt. Wir sind bestimmt auch nicht schuldlos an den Krisensituationen unseres Lebens. Unverarbeitete Schuldgefühle behindern neue Wege. Dennoch ist es wichtig, nach vorn zu schauen.

Wenn es uns gelingt, nach einer Lebenskrise wieder Fuß zu fassen und neue Horizonte wieder anzugehen, dann kommt wirklich innere Freude auf. Die daraus erwachsende Freude ist nicht nur die Freude über einen wieder gefundenen Schlüsselbund. Es ist die tief innere Freude, wenn wir neue Türen des Lebens aufschließen, die uns schöne Lebensräume eröffnen. Wenn wir einen Schlüssel finden, der uns das Herz eines anderen Menschen erschließt, dann empfinden wir das Glück des Lebens. Dann füllt sich das Herz mit einem neuen Lebenssinn, der sich mit Engagement den anstehenden Aufgaben widmen kann.

Diese erlebte Freude strahlt über das eigene Ich hinaus, wenn wir andere Menschen daran Anteil nehmen lassen. Dann wird diese Erfahrung der Freude auch eine Hilfe sein, wenn wieder andere Tage kommen. Die Erinnerung an diese Freude gibt Mut, in schweren Tagen den Kopf nicht hängen zu lassen, sondern sich erneut auf die Suche nach erfülltem Leben zu begeben.

Wir können aber auch darüber hinaus unseren Glauben verlieren. Das geschieht oft ganz unscheinbar. Selten wird es an einem festen Ereignis festgemacht. Irgendwann stellen wir fest, mit dem Glauben ist nicht mehr viel los. Die Gemeinschaft der Glaubenden ist ganz woanders. Der Drang, dahin zurückzukehren, ist verloren gegangen. Diese Feststellung wird eher mit Gleichgültigkeit wahrgenommen. Von hektischer Betriebsamkeit oder von einem Fallen in ein tiefes Loch ist da selten die Rede. Das Leben geht irgendwie weiter, der Verlust wird meistens gar nicht als solcher empfunden.

In unserem Gleichnis macht sich der Hirte auf, um das verlorene Schaf wieder zu finden. Es ist nicht die Rede davon, dass das Schaf in einer schwierigen Lage ist und der Hirte infolge seines Mitleides aufbricht. Der Hirte stellt einfach nur fest: Ein Schaf fehlt. Diese Feststellung genügt ihm, nach diesem Schaf zu suchen. Dabei lässt er die anderen 99 ohne Schutz in der

Wüste zurück. Das hätte ein richtiger Schäfer vermutlich nicht gemacht. Denn was hätte er davon gehabt, wenn er mit dem einen Schaf zurückkommt und die 99 irgendwo völlig verstreut in der Wüste herumlaufen?

Solche praktischen Detailfragen führen uns bei dem Verständnis eines Gleichnisses nicht weiter. Wir müssen uns auf den Vergleichspunkt konzentrieren, der offenbar im Mittelpunkt steht.

Am Ende stehen der Jubel und die Freude über einen Sünder, der Buße tut und im Himmel angekommen ist, im Mittelpunkt. Diese freudige Aussicht verbindet den Anlass der Gleichniserzählung mit dessen Inhalt. Jesus geht auf die Sünder zu, auf die Menschen, die nicht den gesellschaftlichen Erwartungshorizont erfüllen. Dieses Verhalten wird ihm zum Vorwurf gemacht. Daraufhin erzählt er das Gleichnis vom verlorenen Schaf und verlorenen Silbergroschen, der einem Tageslohn entspricht. Mit der Gleichniserzählung versteht Jesus sich als der Hirte, der die Verlorenen im Glauben, die Sünder, wie sie in der Bibel genannt werden, wieder zu Gott zurückbringt.

Diejenigen, die Jesus für sein Verhalten Vorwürfe machen, sind gestandene Mitglieder der damaligen jüdischen Gemeinde. Sie verhalten sich eher wie ein Schäfer, der sich um seine Schafherde kümmert, aber einem verlorenen Schaf nicht hinterherläuft, weil er Angst um seine Herde hat.

Jesus hingegen traut der Gemeinde zu, auch ohne Hirten ein Stück Wegs gehen zu können. Für ihn ist es wichtig, dem verlorenen Schaf, den Menschen nachzugehen, die den Glauben verloren haben. Jesus fragt da auch nicht, ob diese Menschen selbst daran schuld sind oder ob andere Faktoren in Rechnung zu stellen sind. Der Tatbestand alleine, dass jemand den Glauben und die Glaubensgemeinschaft verloren hat, ist für ihn Anlass, auf diesen Menschen zuzugehen.

Bei unserem verlorenen Schaf ist es klar, das gehört zur Herde zurück. Bei Menschen ist das mitunter etwas komplizierter. Vor allem junge Menschen, aber auch andere brechen zu anderen Ufern auf und wollen nicht wieder zurück. Das erfordert dann einen sensiblen Umgang mit diesen Menschen. Einerseits ist deren freie Entscheidung zu respektieren, andererseits sollte das Angebot immer da sein, dass sie einfach wieder zurückkehren können. Dafür ist das Gleichnis „Vom verlorenen Sohn“ ein wunderbares Beispiel, das wir als Evangeliumslesung hörten und im Lukasevangelium unmittelbar auf unseren Predigttext folgt. Am Ende steht auch dort die Freude im Vordergrund, dass ein Mensch wieder zu seinen Wurzeln im Leben und im Glauben zurückgefunden hat.

Wir stehen als getaufte Christen in der Nachfolge Jesu und sind damit herausgefordert, auf diejenigen Menschen zuzugehen, die ihren Glauben verloren haben oder gar nicht erst zum Glauben gekommen sind. Da gibt es in unserer Gegend sehr viele Menschen, die nicht zu unserer Gemeinde gehören. Aber auch bei uns steht die Frage, setzen wir unsere Energie für unsere Gemeinde ein oder für diejenigen, die nicht mehr zu unserer Gemeinde gehören. Diese Frage lässt sich nicht mit einem einfachen Entweder-Oder beantworten. Aber mit dem heutigen Predigttext dürfte jedem klar sein, dass das Zugehen auf die Fremden der Gemeinde eine wichtige Aufgabe ist.

Wir freuen uns, wenn Menschen wieder oder überhaupt den Weg zum Glauben und zur Kirche finden. Solche Menschen sind oft eine Bereicherung für die christliche Gemeinde geworden. Wenn Menschen infolge ihres Glaubens in der Gemeinde mitwirken oder auch einzelne Personen im Leben begleiten und unterstützen, dann wird ein Stück der Freude Gottes im Himmel vorweggenommen und ist hier auf Erden erlebbar.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)